

Fragmenta Hebraica

Jüdische Einbandfragmente in kirchlichen Archiven

Andreas
Lehnardt

Das Interesse an hebräischen Einbandfragmenten reicht bis in die Renaissance zurück, und dieses spezielle Gebiet der judaistischen Forschung fand daher bis ins 19. Jahrhundert immer wieder seine Vertreter. Das vom Lehrstuhl für Judaistik in Mainz initiierte Forschungsprojekt zu hebräischen und aramäischen Einbandfragmenten in deutschen Archiven und Bibliotheken kann insofern an mehrere Vorläuferprojekte anknüpfen, die allerdings bisher nur selten zu einflussreichen Ergebnissen geführt haben. Bereits in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatte Rabbiner Ernst Róth (Mainz) nach vollständigen und fragmentarisch erhaltenen hebräischen Handschriften in Deutschland gesucht und seine Funde mithilfe von Ernst Striedl für das Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland (VOHD) katalogisiert¹. Seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde vom Institut für Hebräische Handschriften auf Microfilm an der National-Bibliothek in Jerusalem intensiver nach hebräischen Handschriften gesucht, um diese zu verfilmen und zu katalogisieren.² Mitte der 80er Jahre haben dann immer wieder einmal auch Forscher in Deutschland versucht, den Faden aufzunehmen und die begonnenen Erhebungen von Fragmenten und vollständigen Handschriften fortzusetzen. Über Ansätze gelangten diese Bemühungen nicht hinaus.

Im Jahr 2007 gelang es, dank einer Anschubfinanzierung des Historisch-kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum Mainz–Trier, eine größere Fördersumme bei der Deutschen Forschungs-Gemeinschaft (DFG) einzuwerben. Die daraufhin im Rahmen des Projekts „Genizat Germania“ durchgeführte systematische Suche ging von den Bibliotheken und Archiven in Rheinland-Pfalz aus, wurde jedoch bald auf das gesamte Bundesgebiet ausweitete, wobei hier systematisch auch kirchliche Archive angeschrieben und besucht werden.

1 Vgl. Hebräische Handschriften. Teil 2, hrsg. von Hans Striedl und bearb. von Ernst Róth, Wiesbaden, 1965. – Näheres zur Forschungsgeschichte in: „Genizat Germania“ – Hebrew and Aramaic Binding Fragments from Germany in Context, „European Genizah“, hrsg. von Andreas Lehnardt. Leiden-Boston, 2010 (Texts and Stu-

dies, 1), S. 7–15. Siehe auch Simha EMANUEL: Hidden Treasures from Europe. Bd.1. Jerusalem, 2015 (hebr.), S. 17–63.

2 Vgl. Benjamin RICHLER: Guide of Hebrew Manuscript Collections. 2. überarb. Ausg. Jerusalem, 2014, S. 16 und S. 105–106.

Die Anzahl der neu gefundenen Fragmente überstieg rasch alle Erwartungen. Konnte mit ca. 500 neuen Fragmenten gerechnet werden, liegt die Zahl der erhaltenen Fragmente nach einem aktuellen Auswertungsstand bei über 1000 Fragmenten.³ Diese große Anzahl an Funden war auch deswegen nicht zu erwarten gewesen, weil die vorhandenen Kataloge und Verzeichnisse (wie z. B. der Handschriften-Zensus in NRW) oftmals über solche Kleinfunde keine präzisen Auskünfte geben. Ältere Handschriften- und Inkunabelkataloge verweisen dabei gelegentlich nicht einmal auf die Existenz von Fragmenten, seien sie mit lateinischen oder hebräischen Schriftzeichen beschriftet.⁴ Einher ging die erste Phase der Suche mit der Einrichtung größerer Projekte zur Tiefenerschließung und Neukatalogisierung von Albeständen und Archivalien in Deutschland. Sie trugen ebenfalls zu einem bis heute anhaltenden Strom an Meldungen über Neufunde bei. Insbesondere in kirchlichen Archiven dürften jedoch auch in Zukunft Funde gemacht werden. Noch während der Konferenz in Fulda erhielt ich dazu weitere Hinweise.

Die Hintergründe für den Erhalt und die Wiederverwendung jüdischer Handschriften aus dem Mittelalter sind vielfältig und lassen sich nicht alle gleichermaßen mit der langen Geschichte von Verfolgung und Vertreibung von Juden in Deutschland erklären. Offensichtlich verfuhr man mit Hebräisch beschrifteten Pergamenten genauso wie mit lateinischen und deutschen. Bevor im Folgenden ein Überblick über einige herausragende Funde in kirchlichen Archiven gegeben wird, seien daher einige allgemeine Beobachtungen zu diesem besonderen Phänomen der Einbandkunde vorangestellt.

Hebraica in Einbänden von Büchern und Archivmaterialien

Dass mittelalterliche jüdische Manuskripte als Bindematerial verwendet wurden, ist aus zahlreichen Bibliotheken und Archiven in Deutschland und in Europa bekannt. Die Hintergründe, wie es dazu kam, dass kostbare und in der jüdischen Kultur stets besonders wertgeschätzte Bücher in die Hände von mehrheitlich christlichen Buchbindern kamen, lassen sich jedoch in vielen Fällen nur noch erahnen. Schon Otto Mazal hat im Hinblick auf die unterschiedlichen Sprachen der Fragmente darauf hingewiesen, dass Reste von Werken in Landessprachen in der Regel weniger gewandert sind als Werke in der Gelehrtensprache des Lateinischen.⁵ Hebräisch und Aramäisch können, auch wenn gelegentlich in privaten Dokumenten verwendet, bis in die Neuzeit als jüdische Gelehrtensprachen betrachtet werden. Im alltäglichen Umgang mit Nichtjuden wurde sie nicht verwendet. Der Übergang zum Gebrauch des Jiddischen oder volkssprachlichen Mittelhochdeutschen mit hebräischen Lehnwörtern mag fließend gewesen sein. Doch in den untersuchten Fragmenten finden sich nur selten Belege für Jiddisch oder die

3 Zur Anzahl hebräischer Einbandfragmente in Deutschland vgl. etwa schon Colette SIRAT: *Hebrew Manuscripts of the Middle Ages*. Cambridge, 2002, S. 239, die noch von 700 ausgeht.

4 Vgl. etwa die Online-Datenbank zu mittelalterlichen Handschriften <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/>

(12.3.2017) und den Inkunabeln-Katalog, INKA <http://www.inka.uni-tuebingen.de/> (12.3.2017).

5 Otto MAZAL: *Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes*. Wiesbaden, 1957 (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, 16), S. 357.

Schreibung von deutschen Wörtern mit hebräischen Schriftzeichen.⁶ Hebräische Fragmente dürften daher ähnlich wie Fragmente in Latein eher als Zeugnisse einer überregionalen Sprache zu betrachten sein, die auch über weite geographische Räume gewandert sein können.

Die Hintergründe für das gehäufte Auftreten von hebräischen Einbänden an bestimmten Orten sind auch deswegen in jedem Einzelfall aufs Neue zu untersuchen. Für einige Beispielfundorte lassen sich die Umstände der Wiederverwendung hebräischer Handschriften relativ plausibel machen, doch bleiben auch dann einzelne Stücke, deren Weg in Einbände aus einer Region vielleicht anders verlaufen ist als bei dem Großteil einer Sammlung.

Ein wichtiger Fundort von hebräischen Fragmenten ist in dieser Hinsicht Frankfurt am Main.⁷ In mehreren Archiven und Bibliotheken bzw. Bibliotheksbeständen haben sich zahlreiche hebräische Fragmente gefunden, die vermutlich alle aus einem näher eingrenz- baren Zeitraum stammen. Neben zahlreichen hebräischen Einbandfragmenten finden sich hier für die Vorgänge auch dokumentarische Belege, dass im Verlauf eines antijüdischen Handwerkeraufstandes, angeführt durch einen gewissen Vincenz Fettmilch in den Jahren 1614 bis 1616, zentnerweise hebräische Handschriften geraubt und an die Buchbinder der Stadt verkauft worden sind.⁸

Die für Frankfurt gut rekonstruierbaren Vorgänge können sich in vergleichbaren Städten mit größeren jüdischen Gemeinden ähnlich ereignet haben. So lassen sich etwa für die Stadt Friedberg in der Wetterau Ereignisse rekonstruieren, die ebenfalls zur Zerstückelung von hebräischen Handschriften und ihrer Wiederverwendung als Bindematerial in den Akten und Rechnungsbüchern vor allem während des Dreißigjährigen Krieges geführt haben.⁹

Gleichfalls in die Zeit dieses großen europäischen Krieges ist die gehäufte Wiederverwendung von hebräischen Handschriften im oberpfälzischen Amberg zu datieren, auch wenn sich die genauen Hintergründe nicht sicher rekonstruieren lassen.¹⁰ Für andere Städte, wie Trier, wo in den Bibliotheken und Archiven der Stadt beachtliche Mengen an hebräischen Einbandfragmenten entdeckt wurden, lassen sich sogar bereits für das 15. Jahrhundert Abläufe bestimm-

6 Ein wichtiges jiddisches Fragment medizinischen Inhalts aus einem Einband befindet sich im Stadtarchiv Köln, Hebr. W* 332 IV. Vgl. zu diesem sogenannten Aderlaßtraktat, einer Übersetzung einer deutschen Vorlage, vgl. Jerold C. Frakes, *Early Yiddish Texts. 1100–1750*, Oxford 2004, S. 53–61 (mit einer Abbildung auf dem Cover des Buches); zuletzt wieder auch in: Joachim DEETERS: Die Handschriften-Fragmente im Historischen Archiv der Stadt Köln. In: *Fragment und Makulatur. Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken*, hrsg. von Hanns Peter Neuheuser/Wolfgang Schmitz, Wiesbaden, 2015, S. 79–85, hier S. 85 mit einer farbigen Abbildung auf S. 409.

7 Vgl. Andreas LEHNARDT: Hebräische Einbandfragmente in Frankfurt am Main. *Mittelalterliche jüdische Handschriftenreste in ihrem geschichtlichen Kontext*. Frankfurt a. M., 2011 (Frankfurter Bibliotheksschriften, 16).

8 Vgl. dazu Andreas LEHNARDT: „Einem Buchbinder verkauft zu schertz, andere Bücher drein zu binden“. Hebräische und aramäische Einbandfragmente aus Frankfurt am Main. In: *Frankfurter Judaistische Beiträge* 28–29 (2007–2008), S. 1–27.

9 Vgl. dazu Andreas LEHNARDT: Die hebräischen Einbandfragmente in Friedberg. *Verborgene Zeugnisse jüdischen Lebens in der Wetterau*. In: *Wetterauer Geschichtsblätter* 58 (2009), S. 137–350.

10 Vgl. Andreas LEHNARDT: Hebräische Einbandfragmente im Staatsarchiv Amberg. In: *Archivalische Zeitschrift* 92 (2011), S. 339–350. Siehe auch die erweiterte Fassung dieses Beitrags in DERS., *Newly Discovered Hebrew Fragments in the State Archive of Amberg (Bavaria) – Some Suggestions on their Historical Background*. In: *Books within Books. New Discoveries in Old Book Bindings; „European Genizah“*, hrsg. von Andreas Lehnardt/Judith Olszowy-Schlanger. Leiden-Boston, 2014 (*Texts and Studies*, 2), S. 271–285.

men, die eine Entwendung und ein „Recycling“ hebräischer Pergamente ermöglichten.¹¹ Die in Trier aufbewahrten, zum größten Teil aus dem ehemaligen Augustiner-Chorherren-Kloster Eberhardsklausen stammenden hebräischen Fragmente bilden dabei die größte bislang in Deutschland entdeckte Fundortgruppe, die schon seit den Anfängen der hebräischen Makulaturforschung in Deutschland das Interesse der Forscher auf sich gezogen hat.¹²

Trotz dieser beeindruckenden Belege für die Zweitverwendung von geraubtem jüdischem Pergament in Deutschland wird man allerdings auch bedenken müssen, worauf verschiedentlich im weiteren europäischen Forschungskontext aufmerksam gemacht worden ist:¹³ Zuweilen sind entgegen aller traditionellen Wertschätzung von heiligen Büchern und hebräisch Beschriebenem unter Juden Handschriften verkauft oder vernachlässigt worden. Hunger, Not und Krankheiten dürften im Übrigen immer wieder einmal dafür verantwortlich gewesen sein, das letzte Hab und Gut, darunter neben Kultgegenständen wohl auch kostbare Pergamente, zu veräußern oder zurückzulassen – auch wenn dies jüdischer Tradition und sogar expliziten rabbinischen Verboten widersprach.¹⁴

Für Mainz etwa ist ein Vorgang belegt, bei dem ein jüdischer Konvertit hebräische Handschriften an einen christlichen Hebraisten übergeben hat.¹⁵ Conrad Pellikan (1478–1556) berichtet in seinen autobiographischen Aufzeichnungen davon, dass er nur schwer an hebräische Handschriften gelangen konnte, um daraus Hebräisch zu lernen. Ein ehemaliger Jude, den er zufällig auf einer Reise getroffen hatte, hätte ihm angeboten, mit ihm nach Mainz zu reisen, um ihm dort hebräische Handschriften zu übergeben, die er seinem Vater weggenommen habe, bevor er Christ geworden sei.¹⁶ Zwar ist nicht überliefert, um welchen Juden aus Mainz es sich handelte, und möglicherweise ist dieser Bericht Pellikans in eigenem Interesse geschrieben, um damit zu erklären, wie sein Autor an einige seltene hebräische Handschriften gelangt war. Dennoch kann man aus diesem Vorfall schließen, dass auf ähnliche Weise tatsächlich immer wieder einmal jüdische Manuskripte weitergegeben worden sind und so zerschnitten und wiederverwendet werden konnten.

11 Vgl. Andreas LEHNARDT: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts. In: *Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken. Neue Formen der Handschriftenererschließung und der Handschriftenpräsentation* hrsg. von Michael Embach/Andrea Rapp, Berlin, 2007, S. 41–58. Siehe nun auch Andreas LEHNARDT: *Die hebräischen Einbandfragmente in der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Trier*. Wiesbaden 2016 (Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier, 4).

12 Siehe Jakob BASSFREUND: Über ein Midrasch-Fragment in der Stadt-Bibliothek zu Trier. In: *Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 38 (1894), S. 167–176; 214–219; DERS., Hebräische Handschriften-Fragmente in der Stadtbibliothek zu Trier. In: *Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 39 (1895), S. 263–271; 295–302; 343–350; 391–398; 492–506.

13 Vgl. hierzu auch Simha EMANUEL: The „European Genizah“ and its Contribution to Jewish Studies. In: *Heinrich 19* (1997), S. 311–339, hier S. 320–321; SIRAT: *Hebrew Manuscripts* (wie Anm. 3), S. 238–242.

14 Vgl. dazu etwa die strengen Anweisungen dem Gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen Buch der Frommen nach der Rezension in Cod. de Rossi No. 1133, hrsg. von Jehuda Wistinetzki. Frankfurt am Main 1891, Nachdr. Jerusalem, 1998 (Hebräisch), S. 179.

15 Vgl. dazu Saverio CAMPANINI: *Carta Pecudina Literis Hebraicis Scripta: The Awareness of the Binding Hebrew Fragments in History. An Overview and a Plaidoyer*. In: *Books within Books* (wie Anm. 10), S. 11–28, hier S. 14–15.

16 Vgl. *Das Chronikon des Konrad Pellikan*, hrsg. von Bernhard Riggenbach. Basel, 1877, S. 14–16 (Latein); *Die Hauschronik Konrad Pellikans von Ruffach. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit*. Deutsch von Theodor Vulpinus. Straßburg, 1892, S. 17–18.

Hinzu kommt allerdings noch ein weiterer Umstand: Mit der auch von Juden rasch akzeptierten Einführung und Verbreitung des Buchdrucks ab der Mitte des 16. Jahrhunderts kam es wohl wie im christlichen Bereich nach und nach zu einer Vernachlässigung von Handschriften.¹⁷ Gebrauchte oder bereits in Drucken vorliegende handschriftliche Werke wurden bald als wertlos erachtet und nicht mehr so „behütet“ wie in den vorangehenden Jahrhunderten. Lange Zeit in den Gemeinden aufbewahrte Manuskripte dürften in der Folge rasch an Wert verloren haben und wurden entweder in eine Genisa abgelegt oder wurden – entgegen zahlreicher von höchsten Autoritäten bekräftigter Verbote – verkauft oder an Sammler weitergegeben.

Bei all dem ist freilich auch zu beachten, dass insbesondere die Funde von zerschnittenen und als Makulatur wiederverwendeten Tora-Rollen eine andere Geschichte erkennen lassen: eine Geschichte der gewaltsamen Enteignung. Tora-Rollen waren und sind bekanntlich das Letzte, was eine Gemeinde veräußert, und selbst nach ihrem Gebrauch wurden sie nicht einfach weggeworfen, sondern entweder in eine Genisa gebracht oder – so vor allem in Aschkenas – regelrecht auf dem Friedhof bestattet. Finden sich also Reste von Tora-Rollen, stellt sich einmal mehr die Frage, ob es sich um Indizien für die lange Verfolgungsgeschichte von Juden handelt.

Die meisten in Deutschland aufgefundenen hebräischen Handschriftenfragmente stammen aus dem 13.–14. Jahrhundert, einige dürften sogar erst im 15. Jahrhundert angefertigt sein. Ältere Reste hebräischer Handschriften als vom Ende des 12. Jahrhunderts sind nicht nachweisbar. Für die Verfolgungen, in deren Verlauf hebräische Handschriften enteignet, geraubt oder zurückgelassen wurden, kommt somit vor allem die frühe Neuzeit infrage, etwa ab dem Jahre 1348 und den sogenannten Pestverfolgungen bis hin zu den vereinzelt Städtevertreibungen Anfang des 17. Jahrhunderts. An vielen Orten lässt sich die gehäufte Wiederverwendung von hebräischen Pergamenten allerdings auch mit den Wirren vor und während des Dreißigjährigen Kriegs in Verbindung bringen.

Ziel des folgenden Überblicks ist es, Fundorte und -arten vorzustellen. Identifizierung und weitere Suche in Archiven soll somit erleichtert werden, auch wenn hier keine vollständige Beschreibung der Fragmente nach den Richtlinien der DFG erfolgen kann. Eine vollständige Beschreibung der erwähnten Fragmente wird an anderem Ort veröffentlicht.

Funde in kirchlichen Archiven und Gemeindearchiven

Baden-Württemberg

Aufgrund der Vertreibung von Juden aus Württemberg war in dieser Region mit wenigen Funden zu rechnen. Doch die Suche und Anfrage in sämtlichen infrage kommenden Archiven und Bibliotheken brachte viel mehr positive Antworten als zunächst erhofft. Diese

17 Zur Geschichte des hebräischen Buchdrucks in Deutschland im 17. Jahrhundert vgl. Marvin J. HELLER: *Printing the Talmud. A History of the Individual Treatises Printed from 1700 to 1750*. Leiden/Boston/Köln, 1999;

DERS., *Studies in the Making of the Early Hebrew Book*. Leiden/Boston, 2008 (*Studies in Jewish History and Culture*, 15).

Funde befinden sich heute zwar meist in öffentlichen bzw. staatlichen Institutionen, doch stammen sie vielfach aus Klöstern und geistlichen Einrichtungen.¹⁸

Am Beispiel Württemberg zeigt sich, dass die frühzeitige Vertreibung von Juden aus einem Territorium oder einer Stadt und Region kein Indiz dafür sein muss, dass sich in ihren Institutionen keine hebräischen Einbandfragmente erhalten haben. Auch da, wo es keine Juden mehr gab – sei es aufgrund von Vertreibung oder Flucht –, blieben hebräische Bücher oder Pergamente im Umlauf, wurden recycelt und gelegentlich sogar aus anderen Gebieten herangeschafft.

Am Rande der Fuldaer Konferenz wurde ich auf hebräische Bibelfragmente hingewiesen, die zuletzt im Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart entdeckt wurden und aus dem Pfarrarchiv Onolzheim bei Crailsheim stammen.¹⁹ Es handelt sich um typische aschkenasische Blätter mit masoretischen Bibeltexten aus den Büchern Numeri und Deuteronomium samt aramäischer Übersetzung (Targum). Diese Fragmente passen interessanterweise zu einem Fragment, das als Umschlag um ein Rechnungsbuch des Heilig Geist-Spitals Crailsheim aus den Jahren 1635–1636 verwendet wurde und sich heute noch im Stadtarchiv Crailsheim befindet. Auch dieses Fragment enthält neben dem masoretischen Bibeltext aus dem Buch Exodus, Kapitel 26, den Targum, ist in zwei Spalten geschrieben und hat je Kolumne 22 Zeilen vokalisiertem Text.

Bayern

Kaum überraschend verlief die Suche im Freistaat Bayern wesentlich erfolgreicher als in Baden-Württemberg: Hier haben sich zahlreiche Bibliotheks- und Archivbestände unter kirchlicher Obhut erhalten, und viele gehen auf den besonders interessanten Zeitraum zwischen dem 13. und 17. Jahrhundert zurück.

Die in den Beständen der Aschaffener Stiftsbibliothek noch in situ mehrerer Einbände befindlichen hebräischen Fragmente sind seit langem bekannt, aber noch nicht ausführlich beschrieben worden.²⁰ Die Anfänge dieser Bibliothek des Erzbischofs von Mainz gehen bereits auf das 16. Jahrhundert zurück. Die Provenienzen der Trägerbände in diesem Bestand sind meist gut belegt, ermöglichen allerdings wie so oft keine exakten Rückschlüsse auf die Herkunft der hebräischen Handschriften.

Drei Bibelfragmente stammen aus dem Aschaffener Jesuitenkolleg; ein weiteres aus dem Bistum Mainz, ohne nähere Herkunftsangabe. Bemerkenswert ist ein Einband, der aus einem Blatt einer Tora-Rolle gefertigt ist, was leicht anhand der Krönchen auf verschiedenen Buchstaben des Textes aus dem Buch Genesis erkennbar ist (Abb. 1).

Besonders wertvoll in dieser Bibliothek sind zwei gut erhaltene Umschläge mit Abschnitten aus dem Babylonischen Talmud, einmal mit Text aus dem Traktat 'Eruvin über

18 Siehe hierzu etwa Andreas LEHNARDT: Ein mittelalterliches hebräisches Bibelfragment im Stadtarchiv Esslingen. In: Esslinger Studien 47 (2013), S. 25–36.

19 Für den Hinweis danke ich Dr. Konstanze Grutschnig-Kieser, Stuttgart.

20 Vgl. Josef HOFMANN/U. Hermann HAUKE: Die Handschriften der Stiftsbibliothek und der Stiftskirche zu Aschaffenburg. In: Aschaffenburg: Geschichts- und Kunstverein e.V., 1978, S. 137–138, S. 191–192, S. 197–198.



Abb. 1 Aschaffenburg, Stiftsbibliothek D 657 Fragment recto mit Text aus Genesis 47,18–49,7

die Schabbatgrenzen und über das Hinterlegen von Speisen zum Überbrücken dieser symbolischen Distanz vom Ruheort. Des Weiteren sind in den Einbanddeckeln einer lateinischen Sammelhandschrift aus dem 15. Jahrhundert (Ms. Pap. 26.I) zwei Blätter unterschiedlicher Handschriften erhalten, im vorderen Deckel mit Text aus dem Tanakh (Genesis 27,27–27,41) und im hinteren mit Text aus dem Traktat Pesachim zu den Geboten über das Passa-Fest erhalten. Ein weiteres Blatt aus einem Talmud-Kodex ist als äußerer Umschlag um Arnoldus de Villa Nova, *Herlich medicinisch tractat ... von Cur des Podagrims des Arnoldi de Villa Nova ... durch ... Henricum Wolffium Doctor und Physicum zu Nürnberg in Truck verfertigt, Straßburg 1576* (Signatur J 873) erhalten. Dieses Fragment passt gut zu einem ähnlichen Blatt, welches in einem Band in der Stadtbibliothek Mainz erhalten geblieben ist (Abb. 2).²¹

21 Vgl. Andreas LEHNARDT/Annalen OTTERMANN: *Fragmente jüdischer Kultur in der Stadtbibliothek Mainz. Entdeckungen und Deutungen.* Mainz, 2015 (Veröf-

fentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz 62), S. 120–122.



Abb. 2 Aschaffenburg Stiftsbibliothek J 873 Fragm, Einband vorne mit Text aus Talmud Bavli, 'Eruvin 88b

Die Entdeckung von Talmud-Fragmenten ist dabei von besonderer Bedeutung für die jüdische Forschung. Ihre im Vergleich zu Bibelfragmenten relativ geringe Zahl dürfte nicht zuletzt mit den kirchlich veranlassten Verfolgungen und systematischen Vernichtungen von Talmud-Exemplaren zusammenhängen.²²

Auf den Vorwurf eines zum Christentum konvertierten Juden wurden 1242 erstmals sämtliche erreichbaren Talmud-Handschriften in Frankreich und im angrenzenden Deutschland konfisziert und verbrannt. In den Jahren 1309 und 1319 gab es wiederum Versuche, Talmud-Verbrennungen in Frankreich durchzuführen. In Spanien (Barcelona) kam es 1263 im Gefolge einer gut dokumentierten Zwangsdisputation, an der auch der berühmte jüdische Gelehrte Moses ben Nachman (Nachmanides) teilgenommen hat, zu einer weiteren Zensur des Talmud. Sie konnte jedoch abgewendet werden. 1553 ließ Papst Julius III. in Rom sämtliche Talmud-Exemplare konfiszieren und am jüdischen Neujahrsfest öffentlich verbrennen. 1559 wurde ein Index veröffentlicht, auf dem auch der Tal-

22 Siehe dazu auch Andreas LEHNARDT: Die Kasseler Talmudfragmente. Kassel, 2007; DERS., Das Radolfzeller Talmud-Fragment. In: Hegau. Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee. Themenband „Jüdische Kultur im Hegau und am See“ 64 (2007), S. 29–35; DERS.: Die Trierer Talmud-Fragmente. Re-

konstruktion der Kodizes und ihre Bedeutung für die Forschung. In: Die Bibliothek des Mittelalters als dynamischer Prozess, hrsg. von Michael Embach/Claudine Moulin/Andrea Rapp., Wiesbaden, 2012 (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 3), S. 191–204.

mud unter die von der Inquisition verbotenen Bücher gezählt wurde. Vom Trienter Konzil (1563) wurde auf Ersuchen jüdischer Vertreter nicht der gesamte Talmud verurteilt, aber vereinbart, die Juden müssten auf eigene Kosten die Stellen entfernen lassen, die angeblich anti-christliche Polemik enthielten. Schließlich wurde 1564 durch Papst Pius IV. erlassen, dass der Talmud zwar gedruckt, aber von Blasphemien gereinigt und nicht unter seinem Namen veröffentlicht werden dürfe. Christen benötigten eine Erlaubnis, um sich mit dem Talmud zu beschäftigen. Noch im 16. Jahrhundert konnte es vorkommen, dass sich christliche Gelehrte vergeblich darum bemühten, von der christlichen Obrigkeit die Erlaubnis zur Lektüre des Talmud zu erhalten. Solche Maßnahmen und die weitere Verfolgung und Zerstörungen durch andere Vorkommnisse waren schließlich so einschneidend, dass es nach dem Dreißigjährigen Krieg so gut wie keine vollständigen Talmudausgaben mehr gab. Vielerorts wurde daher sogar ganz auf Talmudexemplare verzichtet und das Studium des Talmud durch den des Kommentars von Yiṣḥaq ben Ya'aqov Alfasi (1013–1103) ersetzt.

Jedes Fragment dieses für das Judentum grundlegenden Werkes ist daher wichtig – nicht nur, was die Textkritik und Konjektur schwieriger oder durch die Zensur verstümmelter Lesarten betrifft, sondern auch was die Verbreitung verschiedener Exemplare einzelner Traktate angeht.²³

Im Archiv des Erzbistums Bamberg sind trotz seiner umfangreichen Bestände bislang relativ wenige hebräische Fragmente gefunden worden. Neben zwei seit längerem bekannten Fragmenten mit Bibeltext samt Masora parva und magna fand sich auch ein Blatt aus einem Gebetbuch. Das Fragment war als von außen sichtbarer Umschlag verwendet und stammt aus dem Pfarrarchiv von Sankt Vitus in Iphofen. Bei dem Trägerband handelte es sich um ein Pfarrrechnungsbuch, das in das Jahr 1551 datiert ist. Das Einbandfragment enthält Gebete für den Schabbat-Ausgang, für die sogenannte Havdala-Zeremonie, in deren Verlauf der heilige Shabbat in den profanen Alltag verabschiedet wird (Abb. 3).²⁴

Einen besonders interessanten Fund vermeldete die Dombibliothek in Freising. Auf briefliche Anfrage hin wurde ich zunächst über ein Fragment informiert, das relativ unbedeutend erschien. Ich erhielt Fotos und die Information: Ein beiliegender Notizzettel trägt folgende Bemerkung: „Eine in spätem Hebräisch abgefaßte, wertlose Hirtengeschichte von einfallenden Wölfen und Räubern, gegen die sie sich schützten. Aus der Bibel eingestreute Phrasen sind sauber in Anführungszeichen gesetzt.“ Diese eher beiläufig angefertigte Notiz hat mich gleich zu einer genaueren Analyse des Blattes motiviert. Nach umfangreicher Recherche stellte sich heraus, dass es sich um einen seltenen, bislang in Einbandfragmenten in Deutschland nicht bekannten Beleg für eine poetische Art der Mishle-Dichtung (*Masbal qadmonim*) handelt – verfasst möglicherweise von Avraham ben Ya'aqov aus Regensburg, einem jüdischen Dichter, dem 1476 aufgrund von falschen Beschuldigungen wegen Hostienfrevels der Prozess gemacht wurde und der daraufhin hingerichtet worden ist. Von seinen Kompositionen sind nur wenige Reste erhalten. Das Freisinger Einbandblatt mit insgesamt vier Spalten Text in aschkenasischer Semikursive aus dem 15. Jahrhundert ist ein

23 Siehe dazu Yaacov SUSSMANN/Yoav ROSENTHAL/Aharon SHWEKA: *Thesaurus of Talmudic Manuscripts*. 3 Bde. Jerusalem, 2012 (hebr.).

24 Vgl. Seligman BAER: *Seder 'Avodat Yisra'el*. Rödelheim, 1868, S. 305–306.



Abb. 3 Bamberg, Archiv des Erzbistums, Iphofen A 2 / VII 6 / Pf A 260, mit Text aus dem Mahzor Aschenas, Shabbat (Havdala)



Abb. 4 Franziskaner-Bibliothek des Theologischen Seminars St. Anna 12° Script. gen. 8 mit Text aus Babylonischer Talmud, Traktat Yoma 14

wichtiger Textzeuge dieser literarischen Gattung in Deutschland. Trägerband der Handschrift war ein Exemplar von Adolphus Brachelius, *Historiam nostri temporis*, gedruckt 1652 in Köln (Signatur: 24115). Möglicherweise stammt das Fragment also aus einer anderen Region Deutschlands und wurde lediglich samt Trägerband in die Dombibliothek Freising mitgebracht.²⁵

Die Landeshauptstadt München mit ihren berühmten Bibliotheken und dem Hauptstaatsarchiv zählt seit langem zu den wichtigen Fundorten für hebräische Einbandfragmente in Deutschland. Zu den zahlreichen in öffentlichen Bibliotheken und Archiven erhaltenen hebräischen Fragmenten unterschiedlicher Provenienz kommen nun noch einige Stücke in der Franziskaner-Bibliothek des Theologischen Seminars St. Anna im Lehel hinzu.²⁶ Dabei handelt es sich wiederum um Bände, die in von außen sichtbare hebräische Umschlagblätter eingebunden sind. Ihre Provenienz ist nicht restlos geklärt, doch wurden sie vermutlich nicht in München eingebunden (Abb. 4).

25 Siehe zum Ganzen Andreas LEHNARDT: Meshal Qadmonim. A Newly Discovered Ashkenazic Binding Fragment of an Unknown Maqama from the Cathedral Library of Freising, Germany. In: *Envisioning Judaism. Studies in Honor of Peter Schäfer on the Occasion of his Seventieth Birthday*, hrsg. von Ra'anan S. Boustan/

Klaus Herrmann/Reimund Leicht,/Annette Yoshiko Reed/Giuseppe Veltri. Bd. 2. Tübingen, 2013, S. 1139–1164.

26 Vgl. dazu Gregor GEIGER: Ein Blatt einer Talmudhandschrift aus der Franziskaner-Bibliothek St. Anna in München. In: *Liber Annuus* 62 (2012), S. 327–349.



Abb. 5 Nürnberg, Archiv der Evangelischen Kirche in Bayern, Fen I 312 2°_001 Mahzor für den zweiten Tag Pesah, Morgengebet (Shaharit)

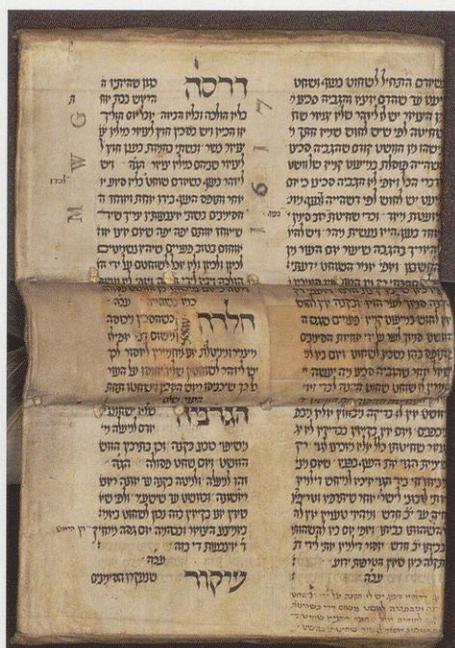


Abb. 6 Nürnberg, Archiv der Evangelischen Kirche in Bayern Spit M 76 8°_00, Yisḥaq ben Yosef aus Corbeil, gen. Ba'al ha-Hotem, Sefer Mitzvot Qatan

Doch nicht nur in großen Städten mit ihren Archiven und Ordensniederlassungen können noch Entdeckungen gemacht werden Ein Beispiel für einen kleineren Bestand mit hebräischen Fragmenten, der sich in einem kirchlichen Archiv findet, bietet die evangelische Kirchenbibliothek der Stadtkirche in Neustadt an der Aisch. Hier konnten bislang fünf Fragmente mit Bibeltexten und mehreren Machsor-Blättern identifiziert werden.

Zu den größeren kirchlichen Einrichtungen mit hebräischen Fragmenten in Bayern zählen die Bischöfliche Zentralbibliothek in Regensburg und das Würzburger Diözesanarchiv. Die Anzahl der von dort gemeldeten Fragmente blieb bislang allerdings überschaubar: In Regensburg wurden insgesamt sieben Fragmente entdeckt, die alle identifiziert werden konnten, darunter ein Blatt mit dem berühmten Talmud-Kommentar des Rabbi Shlomo ben Isaak, genannt Raschi, gest. 1204. In Würzburg konnte neben einigen Schnipseln mit Bibelkommentar von Raschi auch ein Blatt mit dem Talmud-Kommentar seiner Enkel und Nachfolger, den sogenannten Tosafisten, bestimmt werden. Möglicherweise ist in beiden Einrichtungen mit weiteren Funden zu rechnen, zumal die Bestände erst nach und nach erschlossen werden und weitere Akten und Dokumente aus umliegenden Gemeindearchiven aufgenommen werden.

Zu den bedeutenderen Fundorten hebräischer Fragmente in diesem Bundesland gehört schließlich das Landeskirchliche Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, in der in einem eigenen Bestand die Fenitzer-Dillherr'sche Bibliothek mit ihren zahlreichen

Frühdrucken aufgestellt ist. Die von den Mitarbeitern des Archivs durchgeführte Suche förderte acht neue hebräische Fragmente zu Tage, darunter liturgische Stücke aus Machsor-Kodizes und Bibeltexte sowie ein Blatt mit Text aus dem Sefer Mišwot qatan von Isaak ben Yosef von Corbeil, dem Ba'al ha-Ḥotem (Abb. 5, 6).

Brandenburg, Thüringen, Sachsen-Anhalt

Kurz sei ein Blick in die benachbarten, östlichen Bundesländer geworfen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass dort in kirchlichen Institutionen weniger Funde gemacht wurden. Neben anderen Faktoren, die in die jüngere Geschichte zurückreichen, dürfte auch auf diesem speziellen Gebiet der Buchforschung die Reformation ihre Spuren hinterlassen haben.

Bemerkenswert ist ein Fund im Domstiftsarchiv in Brandenburg, in dem mehrere Tora-Rollen- und Machsor-Fragmente in Trägerbänden aus den Kirchenbibliotheken St. Katharinen und St. Gotthard erhalten sind. Daneben fanden sich zwei nicht mehr zu identifizierende Streifen mit hebräischen Schriftzeichen (Abb. 7).

In Thüringen sind vor allem die Funde in Erfurt hervorzuheben. Über sie wurde jüngst in einem von der Stadt Erfurt herausgegebenen Band ausführlich berichtet.²⁷ Bislang unbekannt waren in Erfurt einige im 1994 wiederbegründeten Bistumsarchiv im Nachlass des Kirchenhistorikers Bernhard Opfermann (1931-1991) erhaltene Fragmente mit masoretischem Bibeltext und Targum Onkelos.²⁸ Ihre Herkunft ist jedoch unbekannt, so dass sich über ihre Verbindung zur Geschichte der Juden vor Ort nichts sagen lässt. Sicher aus Erfurt, heute jedoch in der Naumburger Domstiftsbibliothek, stammt dagegen wohl ein Einband, dessen vorderer und hinterer Spiegel zwei Pergamentfragmente mit Text aus dem Babylonischen Talmud Nidda enthält.²⁹

Ein unverhoffter Fund konnte zuletzt auch in der Turmbibliothek von St. Andreas in Eisleben gemacht werden. In dieser mit dem Wirken Martin Luthers eng verbundenen Institution fanden sich einige hebräische Fragmente in situ, darunter Pergamente mit unbekanntem liturgischen Texten. Ob Luther, der sich in seinen späten Schriften bekanntlich sehr negativ über das Judentum geäußert hat, von solchen Fragmenten Notiz genommen hat, ist nicht überliefert. Denkbar wäre, dass er mit seinen geringen Hebräischkenntnissen zumindest erkennen konnte, dass es sich um Reste jüdischer Bücher handelte.

Um den Überblick zu Funden in Sachsen-Anhalt abzurunden, sei noch ein interessanter Fund in der Halberstädter Dombibliothek erwähnt. Er stammt aus einem Taufregister von St. Moritz in Halberstadt für die Jahre 1631–1635. Als äußerer Umschlag erhalten sind zwei Spalten mit Kommentar von Josef Kara und Shlomo ben Yiṣḥaq (Raschi) zum Buch Ijob, Kapitel 29 und 32.³⁰

27 Vgl. Andreas LEHNARDT: „Chartulae Hebraicae“. Mittelalterliche jüdische Handschriftenfragmente in Erfurter Bibliotheken. In: Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte, hrsg. von Landeshauptstadt Erfurt. Bd. 3: Zu Bild und Text im jüdisch-christlichen Kontext im Mittelalter. Erfurt, 2014, S. 142–165.

28 LEHNARDT: „Chartulae Hebraicae“ (wie Anm. 27), S. 150–152.

29 Vgl. ebd., S. 161–162.

30 Vgl. dazu Andreas LEHNARDT: Handschriftenfragmente in Halberstadt. In: Gemeinnützige Blätter (Gleimhaus Halberstadt) 17 (2008), 58–64, hier S. 58.



Abb. 7 Brandenburg, Domstiftsarchiv B4_4, Spiegel hinten mit Text einer Tora-Rolle aus Genesis 1,11–26

Hessen

Auf einige Hebraica aus hessischen Kirchenarchiven, die im Landeskirchlichen Archiv in Kassel bearbeitet wurden, ist bereits in einem anderen Beitrag eingegangen worden.³¹ Unter den Fragmenten, die in diesem Archiv erschlossen wurden, ist vor allem ein Blatt mit einem seltenen, bislang nicht vollständig identifizierten Kommentar zum Buch Ester her-

vorzuheben. Das Blatt diente als Umschlag einer Kirchenbaurechnung aus Neuengronau aus den Jahren 1653–1734. Wegen seiner Bedeutung wurde es ausnahmsweise von seinem Trägereinband abgelöst und wird nun separat aufbewahrt.³²

Bereits 2007 konnte im Jahrbuch für Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen auf einige wenige hebräische Fragmente in Fulda hingewiesen werden. Diese Funde ergänzen die Anzahl von bekannten hebräischen Fragmenten, welche in der Hochschul- und Landesbibliothek aufbewahrt werden,³³ aber sämtlich aus anderen Kodizes stammen.³⁴ Inzwischen kann die Zahl der bekannten Fuldaer hebräischen Fragmente durch zahlreiche weitere Fragmente aus Akten im Stadtarchiv Fulda ergänzt werden. Viele dieser Neufunde enthalten Bibeltexte, aber auch einige Seiten mit seltenen liturgischen Kommentaren, sogenannten Piyyut-Kommentaren.³⁵ Alle Blätter scheinen erst Anfang des 17. Jahrhunderts wiederverwendet worden zu sein und lassen sich daher nicht mit der Vertreibung und Ermordung von Fuldaer Juden nach der Blutbeschuldigung im Jahre 1349 in Verbindung bringen.

Umzüge oder Zusammenlegungen von kirchlichen Archiven und Bibliotheken bringen es mit sich, dass einzelne Fragmente gelegentlich nicht mehr ihrem ursprünglichen Überlieferungskontext zugeordnet werden können. So konnten in Friedberg in der Wetterau einige Fragmente aus Bänden der Burgbibliothek erst nach einiger Suche im Archiv der Evangelischen Kirche in Hessen in Darmstadt wiedergefunden werden.³⁶ Dort identifizierte hebräische Fragmente passen wiederum zu Pergamentblättern, die im Stadtarchiv Friedberg entdeckt wurden. Weitere Fragmente aus diesem Fundzusammenhang tauchten schließlich in der Bibliothek des Theologischen Seminars in Herborn auf, wohin mittlerweile andere Altbestände aus Friedberg ausgelagert worden waren.³⁷

Die Zusammenfügung solch verstreuter hebräischer Puzzlestücke ist ein wichtiges Ziel des Projektes „Genizat Germania“, lassen sich auf diese Weise gelegentlich sogar heute nicht mehr nachvollziehbare Bibliotheksverlagerungen erhellen und Zusammenhänge einzelner Provenienzen klären.

31 Andreas LEHNARDT/Elisabeth HOLLENDER, *Hebraica*. In: Einbandfragmente in kirchlichen Archiven in Kurhessen-Waldeck, hrsg. von Konrad Wiedemann/Bettina Wischhöfer. Kassel, 2007 (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel, 21), S. 170–180.

32 Vgl. dazu Andreas LEHNARDT/Elisabeth HOLLENDER: Ein unbekannter Ester-Kommentar aus einem Einbandfragment. In: Frankfurter Judaistische Beiträge 33 (2006), S. 35–67. Zuletzt wurde ein Farbfoto dieses Fragments veröffentlicht in Bettina WISCHHÖFER: Recyclingstücke als Kulturgut. Erschließung von Einbandfragmenten in Kirchenarchiven von Kurhessen-Waldeck. In: Archivnachrichten aus Hessen 15 (2015) H. 1, S. 53. Am Rande der Fuldaer Konferenz wurde ich von Bettina Wischhöfer und Konrad Wiedemann auf weitere Fragmente, die in Kassel eingetroffen sind, hingewiesen.

33 Siehe dazu Hebräische Handschriften (wie Anm. 1), S. 83–93.

34 Andreas LEHNARDT: Verborgene Schätze in Bucheinbänden. Hebräische und aramäische Handschriftenfragmente als Quelle jüdischer Kultur. In: Jahrbuch für Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen 2007/08, S. 89–99, hier S. 97–99.

35 Unter den 29 im Stadtarchiv aufgefundenen hebräischen Fragmenten in Rechnungsbänden aus den Jahren 1601 bis 1645 finden sich Fragmente, die sich aufgrund ihrer Schriftgröße und Seitengestaltung verschiedenen Kodizes zuweisen lassen. Erhalten sind neben Bibeltexten auch Bibelseiten mit Raschi-Kommentar sowie Piyyut-Kommentare.

36 Vgl. LEHNARDT: Einbandfragmente in Friedberg (wie Anm. 9), S. 212–214.

37 Siehe dazu Andreas LEHNARDT: Ein neues Fragment eines mittelalterlichen Kommentars zu den Chronikbüchern aus der Alten Bibliothek des Theologischen Seminars auf Schloss Herborn. In: Judaica. Beiträge zum Verstehen des Judentums 69 (2013) H. 1, S. 60–69.

Solche virtuellen Zusammenführungen scheitern gelegentlich daran, dass verlagerte Altbestände aus kirchlichen Beständen nur noch in Kisten gelagert werden und schließlich vollkommenen unerschlossen bleiben. In anderen Fällen lassen sich vereinzelt erhaltene Fragmente in Kirchenarchiven weder räumlich noch zeitlich mit irgendwelchen anderen Fragmenten in der näheren und weiteren Umgebung eines Fundortes in Verbindung bringen. Sie bleiben Solitäre, deren Herkunft nur noch zu errahnen ist.³⁸

Niedersachsen

Dabei sollte man allerdings die Erwartungen an die Bedeutung einzelner Funde nicht zu hoch setzen. Ein Beispiel für ein Fragment, dessen Bedeutung für die Bibelwissenschaft aufgrund mangelnder Kenntnisse über die Verbreitung und Gestaltung hebräischer Bibeldhandschriften im Mittelalter missdeutet wurde, findet sich im Landeskirchlichen Archiv in Wolfenbüttel (früher Braunschweig). Der Göttinger Alttestamentler und spätere Leiter des Instituts zur Erforschung der Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in Halle, Johannes Hempel (1891–1964), identifizierte ein Bibelfragment aus einem Memorienregister des Kalands zu Nettlingen aus dem Jahre 1521. Er gelangte zu dem Ergebnis, dass der Text des hebräischen Blattes mit Text aus dem Buch Levitikus mit dem ältesten bekannten aschkenasischen Bibelmanuskript, dem Codex Reuchlin, Übereinstimmungen aufweise. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen wurden 1937 in den Akten der Göttinger Akademie der Wissenschaften veröffentlicht – ohne weitere Beachtung zu finden.³⁹ Nach dem Krieg geriet der Fund in Vergessenheit, ging aber auch nicht verloren. Immerhin handelt es sich um einen seltenen Beleg für ein Interesse an einem hebräischen Einbandfragment aus einer Zeit, in der zwar noch am Text des Alten Testaments geforscht wurde, ohne jedoch irgendein Interesse am jüdischen Anteil der Überlieferung zu vermitteln. Der Provenienz „seines“ Fragmentes war Hempel nicht nachgegangen, noch stellte er Nachforschungen zu ähnlichen Fragmenten an, die er etwa in Göttingen, wo er nach 1955 (wieder) als Honorarprofessor lehrte, hätte einsehen können.

Nordrhein-Westfalen

Nur kurz eingegangen sei hier noch auf ein paar besondere hebräische Fragmentenfunde in Nordrhein-Westfalen: Hervorzuheben sind etwa die stark zurechtgeschnittenen Bifolio eines Kodex des halakhischen Werkes Mishne Tora des bedeutenden mittelalterlichen Gelehrten Moshe ben Maimon (Maimonides) in der Diözesan- und Dombibliothek Köln.⁴⁰

38 Vgl. etwa das Fragment aus dem Pfarrarchiv Kefenrod-Hitzkirchen, welches als äußerer Einband eines Kirchenbuches oder Catalogus Copulierter Personen – Getauften, begonnen Anno 1645 bis 1664, dient. Siehe dazu LEHNARDT: Einbandfragmente in Frankfurt am Main (wie Anm. 7), S. 145–146.

39 Johannes HEMPEL: Fragmente einer dem Cod. Reuchlinianus (Durchlach 55) verwandten Handschrift des hebräischen Pentateuch aus Niedersachsen. In: Nach-

richten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philosophisch-historische Klasse, Fachgruppe 3, N. F. Bd. I, Nr. 7, Göttingen, 1937, S. 227–237.

40 Andreas LEHNARDT: Ein hebräisches Einbandfragment von Moshe ben Maimons Mishne Tora in der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln. In: *Analecta Coloniensia. Jahrbuch der Diözesan- und Dombibliothek Köln* 6 (2006), S. 33–65.

Die wertvollen Handschriftenreste stammen aus einem Manuskript aus dem 13. Jahrhundert und belegen die beachtliche Verbreitung dieses wichtigen religionsgesetzlichen Werkes im aschkenasischen Judentum. Ergänzt wird dieser Fund in der Dombibliothek inzwischen durch ein Blatt aus einem einspaltigen Bibelkodex. Dieses in situ befindliche Fragment fand sich in einer Inkunabel mit seltener Lübecker Provenienz.⁴¹

Häufiger in Kirchenarchiven aufgefunden wurden hebräische Pergamente als Einbände von Taufregistern oder Rechnungsbüchern. Allerdings dürfte es sich auch bei diesen Einbänden um Zufallsprodukte bzw. aus praktischen Gründen gewählte Einbände handeln. Typisch ist etwa ein in zwei Teile zerschnittenes Blatt aus einem französischen Machsor für die Pesach-Feiertage im Archiv von St. Vitus in Mönchengladbach (Münsterarchiv).⁴² Der in aschkenasischer Halbkursive geschriebene Text mit der Qedushta für den siebten Tag Pesach stimmt mit dem in gedruckten Ausgaben dieses Gebetbuches edierten überein.⁴³

Im Bistumsarchiv Münster (Bischöfliches Generalvikariat) wurde ein ähnliches Doppelblatt identifiziert, das aus dem Pfarrarchiv St. Mariä Himmelfahrt in Rees am Niederrhein stammt. Der ca. 5,5 cm hohe Trägerband dieses Fragments hält die Einnahmen der Vikarie in den Jahren 1618 bis 1648 fest; zusätzlich liegt ein Einnahmeverzeichnis von ca. 1569 bis 1599 bei. Bei dem als Einband verwendeten hebräischen Text handelt es sich um einen Abschnitt aus dem Sündenbekenntnis im Morgengebet des Großen Versöhnungstages (Yom Kippur). Durch eine besonders hervorgehobene Schreibweise der in einem doppelten Akrostichon (bet bis shin) aufgeführten 48 Sünden werden alphabetisch für jeden Buchstaben zwei Sünden aufgeführt, meist solche aus dem Bereich der üblen Nachrede (Abb. 8).

Ergänzend sei hier noch auf die Funde in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek in Paderborn hingewiesen: Dort wird nicht nur ein vermutlich aus einer Tora-Rolle stammendes Blatt aufbewahrt, sondern auch ein als Bucheinband wiederverwendetes Fragment eines Gebetbuches für den Fastentag Gedalja, den letzten Statthalter Judas (vgl. Jeremia 41,1f; 2 Könige 25,25, Abb. 9).

Rheinland-Pfalz

Wie bereits aus diesem knappen Überblick deutlich wurde, besteht hinsichtlich der geographischen Verteilung hebräischer Fragmente in kirchlichen Archiven und Bibliotheken in Deutschland ein gewisses Nord-Süd-Gefälle. Rheinland-Pfalz mit seinen zahlreichen kleineren Archiven und Bibliotheken in kirchlicher Verwaltung liegt dabei gewissermaßen auf einer kulturgeschichtlichen Grenze, die sich auch in den hebräischen Fragmenten widerspiegelt.

41 Andreas LEHNARDT: Das hebräische Exodus-Fragment in Inc. d. 54 der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek zu Köln, in: *Mittelalterliche Handschriften der Kölner Dombibliothek. Sechstes Symposium der Diözesan- und Dombibliothek Köln zu den Dom-Manuskripten* (28. und 29. November 2014), hrsg. von Harald Horst. Köln, 2015 (Libelli Rhenani, 62), S. 105–118.

42 Vgl. dazu bereits *Der Bücherbesitz des Klosters St. Vitus in Gladbach. Bd. I: Die Handschriften von*

St. Vitus, Teil I, Textband, hrsg. von Raymund Kottje, bearb. von Christine Winkelmann-Giesen. Köln, 1998, S. 180.

43 Für eine Abbildung vgl. Andreas LEHNARDT: Hebräische Handschriftenfragmente im Blick der jüdischen Forschung, in: *Fragment und Makulatur. Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken*, hrsg. von Hanns Peter Neuheuser/Wolfgang Schmitz. Wiesbaden, 2015 (Buchwissenschaftliche Beiträge, 91), S. 191–207, hier S. 202.



Abb. 8 Münster, Bischöfliches Generalvikariat, Rees A38b mit Text aus dem Machsor Aschenas für Yom Kippur



Abb. 9 Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Nr. 119 mit der Selicha (Bussgebet) „Orcha wa-amitekha“ von dem Mainzer Dichter Shim'on bar Yisḥaq

Auf die bemerkenswerten Funde in der Martinus-Bibliothek in Mainz braucht an dieser Stelle nicht näher eingegangen zu werden.⁴⁴ Sie ergänzen die wichtigen Fragmentenfunde für die Germanistik⁴⁵ und belegen die auch sonst für Mainz greifbare reiche Handschriftenkultur des Judentums am Ausgang des Mittelalters.⁴⁶

Doch finden sich hebräische Fragmente auch weit ab von den einstigen Zentren mittelalterlicher jüdischer Gelehrsamkeit. In der Pfarrbibliothek St. Martin in Linz am Rhein wurde z. B. ein Blatt gefunden, das als Flügelfalz in einem Exemplar von Robert Bellarmino, *Disputationum Roberti Bellarmini . . . De controversiis christianae fidei*, Ingolstadt 1603, wiederverwendet ist. Der Einband dieses Exemplars wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Trier angefertigt, gelangte dann aus der dortigen Jesuitenbibliothek nach Boppard und von dort über die Stadtbibliothek Trier nach Linz. Im Verlauf der Restaurierung der Bestände der Pfarrbibliothek wurde ein Streifen mit hebräischem Gebetstext aus dem Morgengebet für das Pesach-Fest freigestellt. Er passt zu einem weiteren Blatt, das noch heute in der Trierer Stadtbibliothek aufbewahrt wird.

Insbesondere in und um Trier konnten auch in anderen kirchlichen Institutionen bemerkenswerte Entdeckungen gemacht werden. Über die Funde aus der Bibliothek des St. Nikolaushospitals in Bernkastel-Kues wurde bereits in einem gesonderten Beitrag berichtet.⁴⁷ Einige der in dieser besonders schönen Sammlung erhaltenen Trägerbände ergänzen wiederum Blätter, die aus dem ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift in Eberhardsklausen stammen und heute teils noch vor Ort in Eberhardsklausen, teils in der Stadtbibliothek Trier aufbewahrt werden. Gemeinsam mit den zahlreichen Stücken in der Trierer Diözesan-Bibliothek⁴⁸ zeugen sie von der bemerkenswert produktiven Buchbinderwerkstatt von Eberhardsklausen, in der innerhalb weniger Jahre auffallend viele hebräische Manuskripte recycelt wurden. Ob dieser Vorgang mit einer Vertreibung von Juden aus Trier und dem Erzstift zusammenhängt, ließ sich bislang nicht restlos erhellen.⁴⁹ Dennoch darf man annehmen, dass die hebräischen Manuskripte zum größten Teil aus einem Zusammenhang, aus einer Gemeinde oder sogar aus dem Besitz einer Person stammen. Möglicherweise wurden die Handschriften lange nach der Vertreibung der Juden aus Trier 1438 den Chorherren übergeben, die sie dann bedenkenlos weiterverwendeten.⁵⁰

44 Andreas LEHNARDT: Mittelalterliche hebräische und aramäische Einbandfragmente in der Martinus-Bibliothek. In: *Bibliotheca S. Martini Moguntina. Alte Bücher – Neue Funde*, hrsg. von Helmut Hinkel. Mainz-Würzburg, 2012, S. 117–136.

45 Vgl. Nibelungen Schnipsel. Neues vom alten Epos zwischen Mainz und Worms, hrsg. von Helmut Hinkel. Mainz, 2004.

46 Vgl. dazu ausführlich LEHNARDT/OTTERMANN: Fragmente jüdischer Kultur (wie Anm. 21).

47 Andreas LEHNARDT: Die hebräischen Einbandfragmente in der Bibliothek des St. Nikolaus-Hospitals. In: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 32 (2010), S. 283–300.

48 Vgl. Michael EMBACH: Unbekannte Frühdrucke aus der Bibliothek der Augustiner-Chorherren-Klosters Eberhardsklausen. In: *500 Jahre Wallfahrtskirche Klausen*, hrsg. von Martin Persch/Michael Embach/Peter Dohms. Mainz, 2003, S. 351–381.

49 Vgl. Marco BRÖSCH: Makulierte hebräische Handschriften in Eberhardsklausen – eine bibliotheks- und literaturgeschichtliche Untersuchung, in: *Genizat Germania* (wie Anm. 1), S. 91–155.

50 Siehe zu allen bekannten hebräischen Fragmenten aus Eberhardsklausen LEHNARDT: Die hebräischen Einbandfragmente in der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Trier (wie Anm. 11).

Die Suche nach jüdischen Handschriftenresten in Deutschland, insbesondere in kirchlichen Institutionen, ist zwar noch nicht abgeschlossen, im Hinblick auf kirchliche Archive und Bibliotheken lässt sich dennoch, nachdem fast alle Adressen angeschrieben wurden, ein Zwischenfazit festhalten:

1. Die relativ große Verbreitung hebräischer Handschriftenfragmente weist darauf hin, dass die jüdische Schriftkultur eng mit der lateinischen und deutschen verbunden war. Neben Latein und Deutsch war Hebräisch die dritte Schriftsprache, die während des Mittelalters verbreitet war. Dies hat buchstäblich Spuren hinterlassen, auch in kirchlichen und gemeindlichen Archiven, etwa in Taufregistern oder Rechnungsbüchern.
2. Die Anzahl von hebräischen Fragmenten verweist darauf, wie viele vollständige Kodizes einmal existiert haben müssen und dass zahlreiche Handschriften, aus welchen Gründen auch immer, verloren gegangen sind. Dabei spricht vieles dafür, dass die meisten Fragmente aufgrund von Vertreibungen und Verfolgungen von Juden in Bucheinbänden und Aktendeckeln wiederverwendet wurden. Allerdings wurden wohl nicht alle Gegenstand eines Raubes oder Enteignung. Vielmehr kann angenommen werden, dass einige Handschriftenreste auch aufgrund von Vernachlässigung wiederverwendet werden konnten.
3. Statistik: Die in den Fragmenten nachweisbaren Schriftgattungen stimmen in etwa mit dem Befund für vollständige Handschriften überein. Neben zahllosen Bibelfragmenten und Kommentaren zur Bibel finden sich vor allem liturgische Schriften (Machsor-Texte, d.h. Piyyutim, Selichot und Qinnot). Als drittstärkste Gruppe lassen sich Fragmente von Talmud-Kodizes und Kommentaren zum Talmud ausmachen. Sehr viel seltener sind Fragmente von sogenannten Midraschim, rabbinischen Auslegungen und Nacherzählungen zur Bibel. Weitere Gattungen bilden die halakhischen Schriften wie der mehrfach nachgewiesene Rechtskodex Mishne Tora von Maimonides oder das Sefer ha-Teruma von Baruch bar Isaak aus dem 13. Jahrhundert. Ganz selten wurden völlig unbekannte hebräische Texte entdeckt.
4. Im Vergleich zu staatlichen oder anderen öffentlichen Einrichtungen finden sich in kirchlichen Archiven nicht mehr oder ältere Fragmente. Ihre Verteilung auf Buch- oder Akteneinbände oder andere Archivalien erfolgte zufällig und unterscheidet sich nach Ort und Umfang der untersuchten bzw. erschlossenen Bestände. Ein besonderer Zusammenhang zwischen den Inhalten von Trägerbänden in kirchlichem Besitz und der Wiederverwendung hebräischer Fragmente lässt sich nicht feststellen. Gelegentlich finden sich Reste eines Kodex in kirchlichen Archiven, die eine Ergänzung durch ein Fragment in einem öffentlichen Archiv finden.
5. Insgesamt bieten die Fragmente einen bemerkenswerten und für die judaistische Forschung wichtigen Fundus an Informationen zum mittelalterlichen Judentum. Die weitere, nicht allein statistisch relevante Auswertung wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen und durch die zunehmende Digitalisierung weitere Forschungsperspektiven eröffnen.